



Neujahrsblätter

des Historischen Archivs
der Marktgemeinde Lustenau

4. Jahrgang 2013/14

Impressum

Für den Inhalt sind ausschließlich die Autoren verantwortlich.
Nachdrucke und Auszüge sind nur mit Quellenangabe gestattet.
Sämtliche Bilder stammen, wenn nicht anders angegeben,
aus dem Gemeindearchiv Lustenau.

Herausgeber:
Marktgemeinde Lustenau

Schriftleitung:
Helmut Gassner, Oliver Heinze und Dr. Wolfgang Scheffknecht

Gestaltung:
Helmuth Heinz, Xact grafische Dienstleistungen, Lustenau

Lektorat:
Mag^a Gabriele Morscher

Medieninhaber und Vertrieb:
Historisches Archiv der Gemeinde Lustenau

Druck und Herstellung:
Buchdruckerei Lustenau

ISBN: 3-900954-12-7
Lustenau, 2014

Die Verfasser:
Mag. Meinrad Pichler, 6900 Bregenz
Dr. Wolfgang Scheffknecht, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau,
Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau
Dipl. Päd. Oliver Heinze, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau,
Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau
Mag^a Astrid Riedl, Öffentlichkeitsarbeit der Marktgemeinde Lustenau,
Rathausstraße 1, 6890 Lustenau

Neujahrsblätter

des Historischen Archivs der Marktgemeinde Lustenau

4. Jahrgang 2013/14

Inhalt

- 4 – 5 | Vorwort
- 6 – 19 | Meinrad Pichler: Von Lustenau nach Amerika
Stickereiexport mit Mensch und Maschine
- 20 – 40 | Oliver Heinzle: Gekommen und geblieben – Versuch einer
biographischen Aufarbeitung der Zuwanderung nach
Lustenau seit dem Zweiten Weltkrieg
- 41 – 53 | Oliver Heinzle: Die Lustenauer Schulen im Wandel der Zeit
- 54 – 132 | Wolfgang Scheffknecht: Von Helden zu Opfern –
Erinnerungskultur in Lustenau im Zeitalter der Extreme
- 133 – 158 | Oliver Heinzle: Lustenau in der NS-Zeit
- Aus dem Historischen Archiv –
Beiträge für das Lustenauer Gemeindeblatt:
- 159 – 161 | Oliver Heinzle: Kriegserlebnisse eines jungen Lustenauers
- 162 – 163 | Oliver Heinzle: Bericht über das 2. Lustenauer Geschichtsforum
- 164 – 165 | Oliver Heinzle: Die urkundliche Ersterwähnung Lustenaus
- 166 – 167 | Oliver Heinzle: Archivspaziergang zur Ersterwähnungsurkunde
- 168 | Oliver Heinzle: Bericht zur Übergabe der Ersterwähnungsurkunde
- 169 – 173 | Oliver Heinzle: Bericht über die letzten Kriegstage in Lustenau
- 174 – 177 | Oliver Heinzle: Die Flucht des Franz Josef Flatz
- 178 – 179 | Oliver Heinzle: „Unerklärliche“ Gründe für Einstellung des
Gemeindeblattes
- 180 – 182 | Oliver Heinzle: Exkursion zur KZ-Gedenkstätte Dachau
- 183 – 184 | Oliver Heinzle: 111 Jahre Marktgemeinde Lustenau –
Glückwunschbrief der Stadt Dornbirn
- 185 – 186 | Oliver Heinzle / Astrid Riedl: Bericht über die
Gedenkstättenenthüllung
- 188 – 189 | Chronik der Archivaktivitäten 2012 und 2013

Meinrad Pichler

Von Lustenau nach Amerika Stickereiexport mit Mensch und Maschine

Die Auswanderung aus Vorarlberg nach Amerika hat in vier hauptsächlichlichen Wellen stattgefunden. Die erste größere Gruppe verließ das Land in den 1850er-Jahren. Hauptursache dafür war die Verlagerung der textilen Heimindustrie in die Fabriken. Viele Kleinbauern und Handwerker verloren dadurch ihren notwendigen Zuverdienst. Zudem stand die Fabrikarbeit in schlechtem sozialem Ansehen. Die Schweizer Schiffsagenten versprachen dagegen, dass es in der Neuen Welt möglich sei, eine vorindustrielle Existenz als Farmer oder Handwerker aufzubauen. Die meisten Auswanderer/innen dieser Jahre stammten denn auch aus den Industriezentren Dornbirn, Wolfurt/Kennelbach, Bludenz und Frastanz. Aus Lustenau haben in diesen frühen Jahren nur wenige die riskante Reise über den Ozean gewagt. Der erste dürfte Andreas Kremmel gewesen sein, der 1847 in St. Louis/MO die deutsche Einwandererin Friedericke Handelsmann geheiratet hat. Gebhard Kremmel (geb. 1814) kam ebenfalls bereits 1848 nach St. Louis; zusammen mit seiner Frau Sabina Buchli aus Versam in Graubünden, die schon Verwandte in Amerika hatte. Das im Sommer 1847 geborene Kind des jungen Paares wurde 1849 offensichtlich von jemandem aus der Familie nachgebracht.¹ Das erste Opfer der sanitären und klimatischen Verhältnisse in der Neuen Welt war Wilhelmina Vogel. Sie war mit ihrem Ehemann Raimund Grabher und ihrem Bruder Eduard Vogel am 7. August 1852 in New York angekommen und verstarb bereits am 20. August 1852 in Cincinnati/Ohio an Cholera.² Im Hauptauswanderungsjahr 1854 finden sich nur zwei Auswanderer/innen aus Lustenau: Katharina Hagen, die vor der Auswanderung in Bregenz als Magd gedient hatte, und eine Familie Baur, die nach Lustenau zugezogen war.

Die Vorläufer

Im Zuge des Amerikanischen Bürgerkriegs (1861-65) kam die Einwanderung nach Amerika fast zum Stillstand. Dadurch entstanden eine Art Auswanderungsstau in Europa und ein neuer Arbeitskräftebedarf in Amerika. Hier waren nahezu 600.000 Männer Opfer dieses grausamen Krieges

geworden. Außerdem konnte die Überfahrt durch die Einführung von Dampfschiffen ab etwa 1866 merklich verkürzt und gefahrloser gemacht werden. Gleich nach 1866 nahm deshalb die Auswanderung wieder heftig zu, stark gefördert durch die Schweizer Agenten, deren Geschäft in den fünf Jahren zuvor schwer gelitten hatte.

Nun figurieren unter den Vorarlberger Emigranten auch erstmals recht zahlreiche Lustenauer. Interessanterweise waren die Geschlechter Alge, Fitz und Kremmel in dieser frühen Auswanderung verhältnismäßig oft vertreten. Später dominieren die Namensträger Bösch, Grabher, Hagen, Hämmerle, Hollenstein, Riedmann und Vogel. Die Auswanderer dieser zweiten Welle waren meist einzeln reisende junge Männer, die das Risiko des gefährlichen Unternehmens auf sich nahmen, um der heimischen Armut zu entkommen. Die Maschinenstickerei war zu dieser Zeit noch kaum entwickelt und der Rhein noch nicht reguliert. Insgesamt sind im genannten Zeitraum zwischen 1865 und 1875 etwa 30 Personen aus Lustenau in die USA ausgewandert. Sie bildeten sozusagen die Vorhut für die zahlreichen noch Kommenden. Die meisten dieser frühen Auswanderer sind in Amerika nicht auffällig geworden, weder in positiver noch in negativer Hinsicht. Jedenfalls haben sie kaum amtliche Spuren hinterlassen: Entweder weil sie früh verstorben oder im Meer der Masseneinwanderung untergegangen sind, ihren Namen amerikanisch vereinfacht (etwa Grabher zu Graber oder König zu King oder Hämmerle zu Hammerle oder Riedmann zu Reedman) oder sich bei den Volkszählungen nicht als Österreicher deklariert haben. Nur wenige Lebensläufe aus dieser Zeit sind einigermaßen rekonstruierbar.

Etliche dieser frühen Lustenauer Auswanderer verfügten über Beziehungen nach Dornbirn: Sie hatten dort gearbeitet oder Verwandte. So etwa Markus Grabher (geb. 1825), der mit der Dornbirnerin Magdalena Wehinger verheiratet war. Das Ehepaar hatte drei Söhne, und eine Überfahrt von fünf Personen überstieg ganz offensichtlich die finanziellen Möglichkeiten des Malergesellen. So begab er sich alleine im Frühjahr 1869 nach Amerika. Auch hier aber verdiente er nicht genug, um Frau und Kinder nachkommen zu lassen. So schrieb er an die versorgungspflichtige Gemeinde Dornbirn, ob sie nicht lieber die Ausreise von Frau und Kindern finanzieren wolle, anstatt längerfristig für den Unterhalt der vaterlosen Familie in Dornbirn aufkom-

men zu müssen.³ Wer schließlich die Überfahrt bezahlt hat, ist ungewiss; jedenfalls ist Magdalena Grabher-Wehinger 1873 mit ihren Söhnen in Michigan angekommen.

Weil es – wie im geschilderten Fall – solche Dornbirn-Beziehungen gab, waren die amerikanischen Ansiedlungsorte auch Städte im Mittleren Westen, wo sich bereits zuvor Dornbirner/innen niedergelassen hatten, etwa St. Louis oder Dubuque am Mississippi. Hier fanden die Lustenauer Neuankömmlinge bei Landsleuten Unterkunft, Arbeit und Informationen über das amerikanische Leben. Bekannte als Arbeitgeber waren in dieser Orientierungsphase hilfreich, in der Regel zahlten sie den „Grünen“ aber weniger als auf dem amerikanischen Arbeitsmarkt üblich war. Wer also schnell Englisch lernte und einen realistischen Blick für die Verhältnisse in der Neuen Welt entwickelte, verließ bald den landsmannschaftlichen Schutz zugunsten der amerikanischen Chancen. Von den gesicherten Brückenköpfen aus begaben sich die Mutigeren nach der Phase der Akklimatisierung in die berufliche Selbstständigkeit oder weiter nach Westen.



Johann Alge verstarb am 17. 11. 1880 kaum 38-jährig bei Eisenbahnarbeiten im kalifornischen Mendocino. (Foto: Amerikasammlung Pichler)

So eröffnete beispielsweise der Schneider August Fitz (geb. 1844) in Dubuque ein eigenes Kleidergeschäft. Er war 1870 seinem Bruder Johann Martin (geb. 1832) nach Amerika gefolgt. Dieser hatte sich schon einige Jahre zuvor in St. Louis/MO, dann in Dubuque/IA niedergelassen. Hier heiratete er die aus Dornbirn stammende Luise Bröll und fand mit ihr seinen endgültigen Platz als Metzgermeister in Freeport/Illinois. Gebhard Fitz (geb. 1844), ein Vetter der beiden, kam 1868 nach Iowa, fand in Dubuque eine Braut und erwarb im Henderson County im Staate Illinois eine Farm. Als Knecht engagierte der Farmer seinen jüngeren Bruder Hermann (geb. 1846), den er aus Lustenau nachkommen ließ.



Am mutigsten und erfolgreichsten war schließlich der amerikanische Weg des Richard Alge (geb. 1852), der als Zwanzigjähriger den großen Schritt wagte. Zusammen mit dem Hohenemser Benedikt Amann startete er in Rochester im Staate New York - dort war eine Hohenemser Kolonie - und arbeitete dann eine Zeit lang in Philadelphia in seinem Beruf als Metzger. Aber die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse waren hier im Osten der USA bereits abgesteckt; Aufstiegswillige mussten weiter, und zwar in ein Gebiet, wo sich die Zivilisation und damit auch das wirtschaftliche Leben erst zu entwickeln begannen. Deshalb zog Alge im Jahre 1875 nach Kalifornien weiter. Hier in San Francisco begann er wiederum die Gegebenheiten zu studieren und sah für sich die besten Chancen in der aufstrebenden Kleinstadt Woodland, nahe der kalifornischen Hauptstadt Sacramento. Richard Alge - so heißt es in einer Lebensbeschreibung - sei einer jener Einwanderer gewesen, die mit leeren Taschen, aber mit mutiger Hoffnung und großem Unternehmungsgeist in die Neue Welt gekommen seien.⁴ Mit einem Partner eröffnete er hier einen Metzgerladen, verlagerte aber sein Geschäftsinteresse allmählich auf den Handel mit Schlachtvieh. Mit zunehmendem Wohlstand

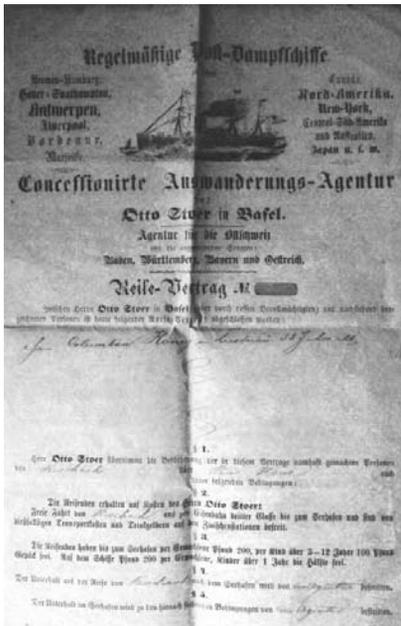
Das Wohnhaus des erfolgreichen Metzgermeisters und Viehhändlers Richard Alge, der 1878 nach Kalifornien gekommen war, ist heute eine der letzten typischen Residenzen der Jahrhundertwende. Alges Frau Louisa lebte hier bis 1969, sie wurde 102 Jahre alt. (Foto: AS Pichler)

kaufte er auch Land und Immobilien. Richard Alge hat das Werden und Wachsen der Stadt Woodland nicht nur als Geschäftsmann, sondern auch in öffentlichen Ämtern mitgeprägt. Als er 1922 erstmals seine alte Heimat Lustenau besuchte, war er ein gemachter Mann, der die Vorstellungen vom reichen Onkel aus Amerika wunderbar erfüllte.

Verlagerung der Stickerei

Von der dritten Auswanderungswelle waren alle Stickereigemeinden, allen voran Lustenau, betroffen. Seit etwa 1870 begann sich allmählich die Schweizer Stickereiindustrie auch rechts des Rheines auszubreiten. Die Ursache für diese Ausweitung war die Eroberung des amerikanischen Marktes für Stickereiprodukte durch die St. Galler Exporteure. Zwischen 1873 und 1884 konnten sie den Wert ihrer Exporte in die USA von 10 auf 30 Millionen

Franken steigern.⁵ Die weniger feinen und deshalb billigeren Erzeugnisse der Maschinenstickerei entsprachen ganz den Bedürfnissen des amerikanischen Marktes. In Lustenau und Höchst begann man sich angesichts dieses hervorragenden Absatzes gänzlich der Stickerei zu verschreiben. Um 1890 traf es hier auf etwa 15 Einwohner einen Pantographen.



Kolumban König hatte 1872 bereits mit einem Schweizer Auswanderungsbüro „akkordiert“, blieb dann aber aus unbekanntem Grunde doch zu Hause. (Foto: AS Pichler)

Als die US-amerikanische Wirtschaft 1883 in eine heftige Krise schlitterte, versuchte die Regierung durch unterschiedliche Maßnahmen, Produktion und Konsum wieder in Schwung zu bringen. Eine davon war die Erhebung von Einfuhrzöllen für europäische Waren, um die eigene Industrie zu schützen. Ab 1890 verfügte der so genannte *Mac Kinley Tariff Act* eine Abgabe von 60% auf alle ausländischen Luxuswaren; dazu zählten auch Stickereiprodukte. Damit war für die St. Galler Exporteure der amerikanische Markt weitgehend ruiniert, auch wenn der Satz später auf 50% herabgesetzt wurde. Dieses Gesetz leitete ein neues Kapitel in der Geschichte dieser bis heute launisch gebliebenen Textilbranche ein.



Die Familie Ferdinand Bösch und Josefine Grabher um 1890: Von ihren 14 Kindern haben zehn das Erwachsenenalter erlebt, sechs davon sind nach Amerika ausgewandert: Fridolin (1870), Josepha (1873), Kreszentia (1874), Johann (1877, Kapellmeister der Lustenauer Blasmusik in New Jersey), Rudolf (1880) und Robert (1883). Von den zwei daheim gebliebenen Ferdinand und Melusina sind wiederum die Kinder ausgewandert. (Foto: Joe Kremmel)

Eine der Möglichkeiten, die US-amerikanischen Handelshemmnisse zu umgehen, bildete die Verlagerung der Produktion in die Vereinigten Staaten selbst. Die Gründung von Schweizer Dependancen in den USA wurde dort mit Wohlwollen beobachtet; und die Firma Saurer war mit der Lösung der technischen Probleme zur Verschiffung der Maschinen schnell zur Stelle. In eigens dafür hergestellten Kisten wurden die abgebauten Maschinenteile so verstaut, dass sie nach dem Transport über den Ozean wieder problemlos aufgestellt werden konnten. Und den Maschinen folgten bald auch die Arbeitskräfte. Etwa 250 erwachsene Lustenauer/innen folgten ihrer Arbeit und ihren Maschinen im Zeitraum zwischen 1880 und 1914 nach Amerika. Nahezu alle ließen sich in New Jersey, in Sichtweite zu New York nieder. Die so genannte Bergen Line am Westufer des Hudson River mit ihrem felsigen Unterbau eignete sich zum Betrieb von Stickmaschinen besonders; zudem war der Grund hier wesentlich billiger als jenseits des Flusses.

Viele von den Lustenauer Auswanderern dieses Zeitabschnittes hatten nur eine Arbeitsmigration auf Zeit geplant. Allen aber hat der Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Jahre 1914 und der Eintritt der USA in diesen Krieg eine

Der Sticker Ignatz Grabher ist im Sommer 1907 in Long Island beim Baden ertrunken.
(Foto: AS Pichler)



grundsätzliche Entscheidung abverlangt. Zudem brachten die Kriegszeit für die Sticker jeweils eine Hochkonjunktur, weil die Armeeaufträge (Uniform-Embleme) von der Quantität her umfangreich, bezüglich der qualitativen Anforderungen aber einfach zu erzeugen waren.

Hier in den aneinander angrenzenden Orten Guttenberg, North Bergen, West New York, Jersey City und Union City begannen die zahlreichen

Lustenauer Sticker/innen ein gesellschaftliches Umfeld einzurichten, das den mitgebrachten Vorstellungen von Zusammenhalt, Geselligkeit und Freizeit-

gestaltung entsprach. Soweit nicht innerhalb der Stickerkolonie geheiratet wurde, sorgten Schiffstickets aus Amerika für Nachschub an Bräuten aus der alten Heimat.

Eine von zahlreichen Lustenauer Hochzeiten in Amerika: Johann Hämmerle (geb. 1885) und Veronika Kremmel (geb. 1891) vermählten sich 1913 in New York.
(Foto: Joe Kremmel)

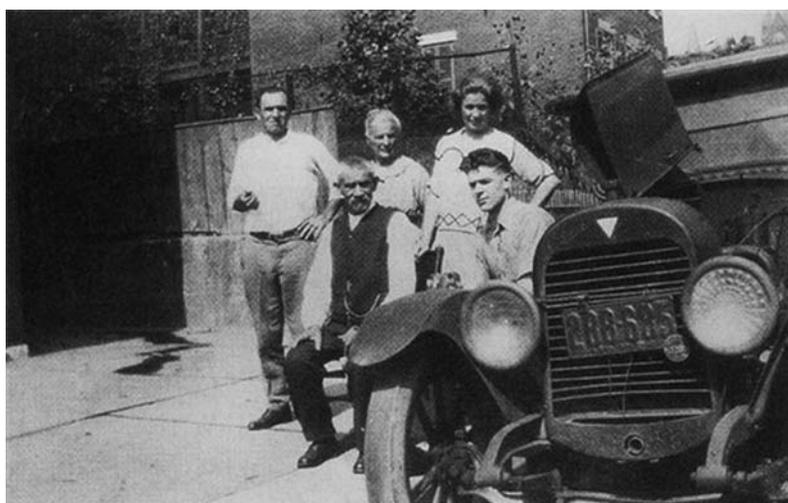


Wichtig für das gesellige Beisammensein waren natürlich von Lustenauern geführte Wirtschaften, in denen man sich traf, wo Karten gespielt und gesungen, wo Geburten gefeiert und Tote betrauert wurden; wo sich die Vereine versammelten und Musik- und Theaterproben stattfanden. Letztere fanden - so wie dann auch

die Aufführungen - hauptsächlich im *Schützenpark* in North Bergen statt. Von den Wirten war Hilar Huber (geb. 1874) in Guttenberg der populärste. Auch sein Sohn John Frank betrieb in den 1920er-Jahren ein Lokal mit dem Namen *Huber's Log Cabin*. Ein anderer bekannter Wirt war Karl Grabher (geb. 1889), der im New Yorker Stadtteil Queens ein Gasthaus führte, das sich unmittelbar neben der deutschen katholischen Kirche befand und deshalb gerne von Kirchgängern frequentiert wurde. Ein erheblicher Teil der Lustenauer/innen in New Jersey besuchte allerdings nur sehr sporadisch die Sonntagsmesse, weil sie liberal waren oder indifferent wurden. Etliche Lustenauer traten dem von Dornbirnern gegründeten „Fortschrittsverein“ bei,

einige wenige engagierten sich kirchlich. So etwa war Ferdinand Grabher (geb. 1860), der Sohn des oben genannten Markus Grabher, der in den 1890er-Jahren als Präsident der Marianischen Kongregation von Detroit fungierte. Appollinar Grabher trat in Amerika in ein Franziskanerkloster ein.

Die Auswanderer, die vor dem Ersten Weltkrieg nach Amerika kamen, legten auch die Grundsteine für das Vereinsleben, das besonders in den 1920er- und 1930er-Jahren erblühen sollte.



Johann Bösch (1851–1926), seine Frau Anna Maria Isele (1850–1943) und ihre elf Kinder bildeten einen der geschäftlichen und gesellschaftlichen Mittelpunkte für die Lustenauer im Großraum New York. (Foto: KH Burmeister)

Auch in wirtschaftlicher Hinsicht leistete diese Gruppe Pioniararbeit, für sich und für die später Nachkommenden. Die meisten größeren Stickereibetriebe sind vor dem Krieg gegründet und aufgebaut worden: Etwa jener des Richard Hämmerle (geb. 1861) und seiner Frau Adelheid Grabher, der des Ferdinand Bösch (geb. 1884) in Union Hill, der des Gebhard Bösch (geb. 1871) mit seiner Frau Maria Hämmerle (geb. 1875) oder der des Johann Bösch (geb. 1851) und seinen Söhnen in der New Yorker Bronx. Die beiden Letztgenannten erwiesen sich auch als Patrone des Vereinswesens: Ferdinand („Leibs“) als Präsident des Fußballclubs und Johann („Karro“) als Gründer und Betreiber des *White Cross Fishing Clubs*. Dieser Zusammenschluss diente allerdings nicht nur dem gemeinsamen Fischereivergnügen. Innerhalb des geschützten Clubgeländes konnte man während der Prohibitionszeit ungestört und ungestraft ein Bier trinken.

Ein gemachter Mann: Ludwig Beiser, der Besitzer einer der größten Schiffli-Stickereifabriken in Union City konnte sich in den 1950er-Jahren mit Gattin eine Kreuzfahrt in die Karibik leisten. (Foto: Albin Beiser)



Den bedeutendsten aller Stickereibetriebe baute Ludwig Beiser (geb. 1889) auf. Er stammte aus Lech, hatte in Lustenau das Sticken gelernt, war 1913 von hier aus nach Amerika gekommen und betrieb in Union City zusammen mit einem Partner eine große Stickereifabrik.

Die meisten Auswanderer arbeiteten aber wie zu Hause als Familienbetrieb; sie hatten einen eigenen oder geleasteten 10-Yard-Pantographen, der in der Regel von den Männern bedient wurde. Den Frauen oblag das Nachsticken und die Kinder leisteten als Fädler ihren Beitrag. In New Jersey nannte man diese Familienbetriebe *mom and pop shops*.⁶

Die Nachhut

Das Stickereigeschäft war durch den Ersten Weltkrieg nahezu zum Erliegen gekommen, die Zusammenarbeit über den Rhein für vier Jahre hindurch unterbunden. Nach Kriegsende bildete besonders in Lustenau ein möglicher Anschluss an die Schweiz einen Hoffnungsschimmer im politischen Chaos und der allgemeinen Versorgungskrise. Als aber die Schwerkraft der gewachsenen Verhältnisse und politischen Realitäten den Rhein als Grenze festschrieb, entsannen sich viele junge Lustenauer/innen ihrer Verwandten in Amerika. Dort konnte man Arbeitskräfte durchaus gebrauchen.

Allerdings war 1922 das Einwanderungswesen in die USA neu und streng reglementiert worden. Allen europäischen Ländern wurden nun Einwanderungsquoten zugeteilt, die etwa 2% der bereits in den USA Lebenden aus der jeweiligen Nation entsprach.⁷ Österreich erhielt in der Zwischenkriegszeit anfänglich eine Quote von 785 Personen pro Jahr zugeteilt, die Ende der 1920er-Jahre auf 1.300 erhöht wurde. Dem Auswanderungsantrag an das amerikanische Konsulat in Wien musste ein so genanntes *affidavit of support* (Unterstützungserklärung) eines unbescholtenen amerikanischen Staatsbürgers beigelegt werden. Außerdem verlangten die US-Behörden eine Garantierklärung der Heimatgemeinde des Einwanderungswerbers, dass

eventuelle Rückschaffungskosten übernommen würden. Wie in anderen Gemeinden auch stellten die Bürgermeister von Lustenau eine solche Versicherung nur aus, wenn ein Familienangehöriger gegenüber der Gemeinde haftete.

Die Zahl der Auswanderungsansuchen war in all den Jahren zwischen 1922 und 1938 weit größer als die jeweilige österreichische Quote. Für viele Vorarlberger/innen öffnete sich ein Ausweg in der Form, dass sie Aufnahme in das schweizerische Kontingent fanden. Die Schweiz hatte auf Grund der heftigen Auswanderung vor 1900 eine weit höhere Quote als der junge Bundesstaat Österreich und zudem kaum Auswanderungsanträge. So konnten Vorarlberger/innen ihre Auswanderung auch über das Konsulat in Zürich betreiben. Der letzte Ausweg für Abgelehnte war eine Einreise nach Kanada oder Mittelamerika, um von dort aus illegal in die USA zu gelangen. Die Prozedur bis zum Einlass ins gelobte Land gestaltete sich für die Immigranten dieser vierten und letzten Auswanderungswelle um ein Vielfaches komplizierter als für ihre Vorgänger/innen; dafür fanden sie bei ihrer Ankunft in Übersee gesicherte Verhältnisse vor. Zudem verfügten die meisten Vorarlberger/innen über so viel Reisegeld (oft von amerikanischen Verwandten), dass sie sich eine Überfahrt in der zweiten Klasse leisten konnten. Das ersparte ihnen die gefürchtete Schleuse von Ellis Island, wo die Armen aus dem Zwischendeck untersucht, getestet und eine Zeit lang in Quarantäne gehalten wurden. Die Passagiere der beiden ersten Klassen wurden nur beim Verlassen des Schiffes einer kurzen medizinischen Kontrolle unterzogen, danach durften sie unmittelbar ans Pier, wo meist schon Verwandte oder Bekannte auf sie warteten.

Es waren die Geburtsjahrgänge um 1900, die wiederum in erheblicher Zahl in den 1920er- und 1930er-Jahren Arbeit und Glück in Amerika suchten. Viele sahen zu Hause keine Perspektiven, in einer Auswanderung aber die Chance auf schnelle wirtschaftliche Verbesserung. Nahezu alle - etwa 200 junge Männer und Frauen aus Lustenau - begannen ihr amerikanisches Berufsleben in einem Stickereibetrieb von New Jersey. Einige wenige arbeiteten als Handwerker oder suchten nach einer Phase der Eingewöhnung Arbeitsplätze in der besser zahlenden Metall- oder Elektroindustrie.

Was die Lustenauer in New Jersey von allen anderen Vorarlbergern in Amerika unterschied, war ihre Vereinskultur. Die große Anzahl von Vereinen in Lustenau hatte unmittelbar mit der politischen Polarisierung in der Stickergemeinde zu tun: Beide großen politischen Lager hatten eigene Vereine. Das gab es zwar in Amerika nicht mehr, aber das Bedürfnis nach kultureller und sportlicher Betätigung in der Gemeinschaft von Landsleuten mit ähnlichen Interessen hatten die Lustenauer/innen nach Amerika mitgenommen. Die Vereine der Ausgewanderten hatten neben dem Erhalt der mitgebrachten Kultur auch eine wichtige soziale Funktion als Job- und Partnerbörse und als Heimwehabschreiber. Zudem boten die Vereinstreffen die Möglichkeit, die Herkunftssprache zu praktizieren, die schon bald zum so genannten Jersey-Deutsch mutierte. In der Erinnerung von Fred Wehner, der etliche Jahre in der Lustenauer Kolonie von New Jersey gelebt hatte, klang ein typischer Satz so: „Muottr, dour mr s'Beiby mainda, i mua in Schtor“ (Mutter, pass mir auf das Kind auf, ich muss einkaufen gehen).⁸

Die Neuankömmlinge brachten nun zu Beginn der 1920er-Jahre neuen Schwung und aktives Personal in das durch den Krieg erlahmte Vereinswesen – und vor allem den Fußball. 1928 gründeten ausgewanderte Spieler und Anhänger einen eigenen Fußballclub, den FC Union City. In den gut fünf Jahren seines Bestandes konnte dieser Verein ansehnliche Erfolge verbuchen: Im Bergen County waren die Lustenauer die unumstrittene Nummer eins. Bis zu 300 Zuschauer, in der Hauptsache Landsleute, erfreuten sich an den

Der Stickereifabrikant und Präsident des Fußballclubs Ferdinand Bösch (geb. 1884) mit Gattin Olga Lutz (2.v.r.) um 1930 auf Heimatbesuch. Das Auto wurde per Schiff aus Amerika mitgebracht. (Foto: Birgit Intemann)

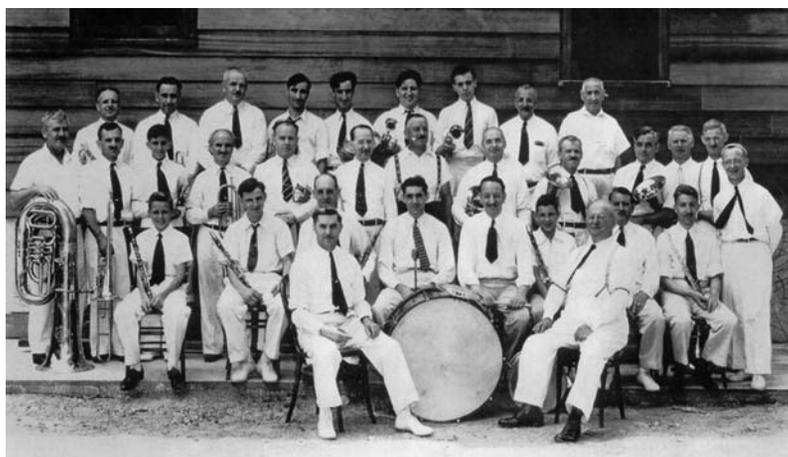


Wochenenden an den Spielen der ausgewanderten FCler, in deren Reihen zwei Schweizer als Verstärkung mitwirkten. Zeitweise war das Fußballfieber so heftig, dass eine zweite und dritte Mannschaft gebildet werden konnte. 80 zahlende Mitglieder unterstützten den Verein, der sich bereits in seinem zweiten Bestandsjahr an der Meisterschaft der *International League of New York* beteiligte und einen guten Mittelplatz belegte.⁹

Der Fußballclub markierte den Höhepunkt und zugleich den Beginn des Niedergangs der Lustenauer Vereinskultur in New Jersey.

So wie dieser Sportverein waren auch die zuvor gegründeten Vereine in der Hauptsache von Lustenauern getragen, die in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg die überwiegende Zahl der Jersey-Vorarlberger gestellt hatten. Und wo mehrere Lustenauer/innen waren, da wurde immer auch musiziert: Bereits Anfang der zwanziger Jahre kam es zur Gründung eines Gesangsvereins, dem kurz darauf auf Initiative des Johann Bösch („Schribars Hannes“) die Zusammenstellung einer Blasmusikkapelle folgte. Diese beiden Vereine bestritten lange Zeit hindurch das musikalische Programm bei landmannschaftlichen Unterhaltungsveranstaltungen und festlichen Anlässen.

Ein neuerlicher Weltkrieg, in dem Österreich und die USA sich feindlich gegenüberstanden, brachte einen tiefen Einschnitt ins Verhältnis der Lustenauer/innen diesseits und jenseits des Ozeans. Die Amerikanisierung wurde



Bereits vor dem Ersten Weltkrieg gegründet, erlebte die Lustenauer Blasmusik von New Jersey in den 1920er-Jahren ihre beste Zeit; links neben der Trommel Kapellmeister Hannes Bösch. (Foto: AS Pichler)

Gottfried Hollenstein wanderte 1911 nach dem Besuch der Handelsschule aus, arbeitete kurz als Sticker und absolvierte während des Ersten Weltkriegs in Ohio ein Medizinstudium. Viele Jahre praktizierte er dann in Union City als Chiropraktiker. Hier die militärische Registrierungskarte aus dem Jahre 1941. (AS Pichler)

REGISTRATION CARD—(Men born on or after April 28, 1877 and on or before February 16, 1897)

SERIAL NUMBER U 661	1. NAME (Print) Gottfried — Hollenstein <small>(First) (Middle) (Last)</small>	ORDER NUMBER
2. PLACE OF RESIDENCE (Print) 71 Grayson Place Teaneck Bergen N.J. <small>(Number and street) (Town, township, village, or city) (County) (State)</small>		
3. MAILING ADDRESS Same. <small>(Mailing address if other than place indicated on line 2. If same insert word same)</small>		
4. TELEPHONE Tea-2507 <small>(Exchange) (Number)</small>	5. AGE IN YEARS 50 DATE OF BIRTH 11 5 1891 <small>(Mo.) (Day) (Yr.)</small>	6. PLACE OF BIRTH AUSTRIA <small>(Town or county) (State or country)</small>
7. NAME AND ADDRESS OF PERSON WHO WILL ALWAYS KNOW YOUR ADDRESS Mary Hollenstein - 71 Grayson Place, Teaneck, N.J.		
8. EMPLOYER'S NAME AND ADDRESS Dr. Gottfried Hollenstein -		
9. PLACE OF EMPLOYMENT OR BUSINESS 4807 Bergenline Av. Union City Hudson N.J. <small>(Number and street or R. F. D.) (Town) (County) (State)</small>		
I AFFIRM THAT I HAVE VERIFIED ABOVE ANSWERS AND THAT THEY ARE TRUE		
D. S. S. FORM 1 (Revised 4-1-42)	(over)	16-21630-2 Gottfried Hollenstein <small>(Signature)</small>

dadurch enorm beschleunigt, die sentimentale Verbindung zur alten Heimat blieb bei vielen aber erhalten. Zahlreiche Heimatbesuche in den 1950er-Jahren zeugen davon und auch die Hilfspakete in der Nachkriegszeit. Im

Zu unterschiedlichen Gelegenheiten wurden die „Amerikaner“ um Spenden für die alte Heimat angegangen. Neben anderen Wohltaten zeugt dieses Kirchenfenster in der Erlöserkirche (1935) von ihrer Spenderfreudigkeit. (Foto: Rudolf Sagmeister)



Jahre 1947 organisierte die Lustenauerin Dr. Mathilde Berger-Bösch in New York und Umgebung eine umfangreiche Spendenaktion für ihre alte Heimat. Besonders die Inhaber der größeren Stickereibetriebe beteiligten sich daran mit erheblichen Dollarbeträgen: Der ehemalige Fußballer Robert Bösch und sein Bruder Ferdinand („Leibs“), Fridolin und Josef Hofer, die mit den Schwestern Christina und Lina Scheffknecht verheiratet waren, und Josef Hagen mit Gattin Rosa (geb. Hofer).

Heutzutage finden sich kaum noch Spuren der Lustenauer Stickerkolonie in New Jersey. Der Schwerpunkt der Stickereiindustrie befindet sich zwar immer noch an der *Bergen Line*, Lustenauer sucht man hier aber vergeblich. Ihre Nachkommen sind im wahrsten Sinne des Wortes besseren Jobs nachgegangen, und solche fanden sie nur beschränkt in New Jersey. Die Stickerei ist nach wie vor ein Billiglohngewerbe und deshalb eine Angelegenheit der Neueinwanderer. Gestickt wird heute von Latino-Familien, die mit allen Familienmitgliedern die Maschinen möglichst rund um die Uhr in Betrieb halten. Wie eben die Lustenauer/innen vor 70 Jahren. Wo einst der Schwarzacher Metzger Fred Metzler die Jersey-Vorarlberger mit Leberwurst und Schüblingen verwöhnte, gibt es heute Tachos und Burritos.

- 1 Marriage Records of the City of St. Louis 1847/1848, Public Library St. Louis/MO; National Archives Washington, Passenger Lists New Orleans 1913-1945, Schiff Esperance von Le Havre nach New Orleans (Ankunft 7.11.1848).
- 2 VLA, PfA Lustenau 1/5.
- 3 HistA Lustenau, A I, Sch. 232 und Sch 213/1, Schreiben des Markus Grabher aus Detroit.
- 4 Tom GREGORY, Richard Alge, in: History of Yolo County with Biographical Sketches of Leading Men and Women, Los Angeles 1913, S. 47.
- 5 Vgl. Hermann WARTMANN, Industrie und Handel des Kantons St. Gallen 1867-1880, St. Gallen 1887, S. 170.
- 6 Richard BOESCH, Die Geschichte von John Boesch (Schribars Hannes) in Amerika, Manuskript im Besitze des Verfassers.
- 7 Siehe Christiane HARZIG, Man hat hier keinen Kaiser: das Einwanderungsland USA, in: Dirk HOERDER/Diethelm KNAUF (Hg.), Aufbruch in die Fremde. Europäische Auswanderung nach Übersee, Bremen 1992, S. 123-147, hier S. 136.
- 8 Interview mit Alfred Wehner (+), Bregenz 7.7.1991.
- 9 Siehe Meinrad PICHLER, Auswanderer. Von Vorarlberg in die USA 1850-1938, Bregenz 1993, S. 138.